



▲ Zuerst hat Linda Wilbers am künstlichen Arm geübt – nun darf sie einen Kommilitonen „behandeln“.

Angehende Ärzte üben den Ernstfall

Im Skills Lab geht Probieren über Studieren

Seit zwei Jahren hat die Universität Bonn ein so genanntes Skills Lab. Hier verbessern Medizinstudenten ab den Klinischen Semestern ihre praktischen Fähigkeiten für den Alltag in Ambulanzen und auf Station. Vorher sammelten sie ihre Erfahrungen meist erst an „echten“ Patienten. Damit die Sicherheit der Studierenden und so auch die Patientensicherheit steigt, richtete die Medizinische Fakultät 2008 das Skills Lab ein – komplett aus Studienbeiträgen finanziert.

Die Ambulanz eines Krankenhauses: Ein Mann wird regungslos eingeliefert und sofort in den Schockraum gebracht. Der Arzt stellt fest, dass der Patient jetzt auch nicht mehr atmet. Er muss sofort reanimieren – für den routinierten Mediziner kein Problem. Er weiß, was er zu tun hat. Doch den Studenten im praktischen Jahr neben ihm, der gestern seinen ersten Tag in der Ambulanz hatte, bringt die Situation an die Grenzen seiner Fähigkeiten.

Deshalb üben Studenten der Uni Bonn an einer Puppe im Skills Lab. Sie sieht in ihrem blauen Trainingsanzug täuschend lebensecht aus, ist letztendlich aber ein Reanimationssimulator.

Hier vermitteln die Dozenten die richtige Brustkorbmassage und Beatmung. Die Medizinstudentin Meike Giesen legt gerade vorsichtig die zwei großen Elektroden des Defibrillators auf den Brustkorb der Puppe, gibt einen gezielten Stromschlag ab und bringt so den Herzschlag wieder in den richtigen Rhythmus. „Ich bin froh, dass wir hier so was üben können“, sagt sie. „Wenn ich mir vorstelle, ich würde das zum ersten Mal am Patienten machen, wäre ich aufgeschmissen.“

Aber nicht nur das richtige Reanimieren lernen die Studenten im Skills Lab. An einer Vielzahl von Modellen und Apparaturen können sie Aufga-

ben eines Arztes nahezu eins zu eins simulieren: Während Meike Giesen das Reanimieren übt, legt Linda Wilbers an einem künstlichen Arm einen Zugang. Ein Ultraschallgerät, ein Anästhesiesimulator, um eine Narkose einzuleiten, und Modelle, um einen Blasenkatheter zu legen, sind auch vorhanden. Martin Mücke und Markus Tullius verbessern ihre Fähigkeiten bei der Intubation von Babys an einer original Erstversorgungseinheit für Neugeborene.

Hemmschwellen überwinden

„Alles kann im Semester während der freien Übungszeiten von den Studenten genutzt werden“, erklärt Dr. Maria Wittmann, Koordinatorin für das Skills Lab. „Die unterschiedlichen Kurse halten wir vormittags und nachmittags ab.“ Und auch hier ist die Auswahl groß. Neben den im Studium vorgeschriebenen gibt es auch noch eine Vielzahl von freiwilli-

gen Kursen – zum Beispiel einen zum „Gipsen“ und ganz neu ab diesem Wintersemester einen, um Verbände richtig anzulegen. Linda nimmt mittlerweile einem Freiwilligen, nämlich ihrem Kommilitonen Simon Höft, Blut ab. Sie ertastet die Vene und führt dann vorsichtig die Kanüle ein. Fingerspitzengefühl ist hier gefragt. „Damit die Studenten gerade dieses Gefühl für das Durchstechen und für das Nähen von menschlichem Gewebe bekommen, üben wir hier auch an Fleischstücken von Schweinen“, berichtet Dr. Philipp Fischer, Koordinator für die Bereiche Orthopädie und Unfallchirurgie.

Unis mit Skills Lab schneiden besser ab

Dr. Fischer befragte Medizinstudenten an verschiedenen Universitäten, wie sie ihre praktischen Fähigkeiten einschätzen. Ergebnis: Die Studenten der Universitäten, die bereits ein Skills Lab hatten, fühlten sich wesentlich sicherer und schätzten ihre Fähigkeiten höher ein. Daraufhin beschloss die Arbeitsgruppe, die

derzeit von Dr. Georg Baumgarten aus der Anästhesie geleitet wird, sich für ein praxisorientiertes Studium in Bonn durch das Skills Lab einzusetzen. Denn dort schaden Fehler niemandem, und wenn man den selben schon dreimal gemacht hat, weiß man definitiv, wie es am Patienten richtig ablaufen muss. Auch Bonner Studenten fühlen sich laut Befragung jetzt sicherer und erlernen mehr praktische Fähigkeiten.

Diese Verbesserung haben die Studienbeiträge möglich gemacht: 160.000 Euro bewilligte die Kommission für das Skills Lab, in der zur Hälfte die Studentenschaft vertreten ist. Sie entschied über jeden einzelnen Punkt der Anträge. So lehnte sie zum Beispiel einen virtuellen Trainingscomputer für eine bestimmte Operationsmethode ab. Die Studenten wollten lieber erst Basisequipment haben und später, wenn weiteres Geld zur Verfügung steht, den Operationsimulator anschaffen. Aber genau das ist jetzt fraglich – denn bald soll es keine Studiengebühren mehr geben. „Wir haben große Sorge, dass wir

die bisherige Verbesserung der Lehre durch das Skills Lab nicht mehr gewährleisten können“, beschreibt Dr. Fischer die Situation. Zwar verspricht die Landesregierung Ausgleichszahlungen, doch wie diese dann verteilt werden, ist noch nicht klar. Natürlich wollen alle, dass das Skills Lab bestehen bleibt – und am besten weiter ausgebaut wird.

Als „Notarzt“ Leben retten

Auch Meike Giesen würde gerne noch nächstes Jahr das Skills Lab besuchen können. „Hier kann man so viel üben und ausprobieren. Das Tolle dabei ist auch, dass man überhaupt nicht unter Zeitdruck steht.“ Genau in diesem Moment ertönt ein lautes Signal von einem Bildschirm. Der „unechte“ Patient hat auf einmal Herzrhythmusstörungen bekommen – und die junge Frau steht plötzlich doch unter Druck. Denn sie ist in dieser Simulationsrunde die Notärztin und muss dafür sorgen, dass der Patient überlebt. Sie beginnt sofort mit der Reanimation – dreißig Mal drücken, zwei Mal beatmen, dreißig Mal drücken...

THOMAS DIITTKO/FORSCH



Foto: Thomas Dittko

▲ Neben menschen-echt aussehenden Simulatoren gibt es auch einfache Übungsmaterialien im Skills Lab: An einer Schweineschwarte werden Hemmschwellen beim Schneiden und Nähen von Gewebe überwunden.

THEME-IDEENBÖRSE: ERSTES DOKTORANDENTREFFEN

Zu ihrem ersten Treffen kamen jetzt die Doktoranden der Internationalen Graduiertenschule Theoretische und Experimentelle Medizin (THEME) der Universität Bonn zusammen. Sie wurde 2009 von der Medizinischen Fakultät gegründet und bietet naturwissenschaftlichen Promovenden eine Ausbildung in einem inspirierenden Umfeld.

Das Treffen war in erster Linie eine Ideenbörse: In 22 Vorträgen stellten die jungen Wissenschaftler ihre Forschungsergebnisse vor. Die meisten haben inzwischen die erste Halbzeit ihrer Doktorarbeiten hinter sich und können bereits auf erste wissenschaftliche Erfolge verweisen. Gastredner Professor Dr. Günter Schwarz von der Universität zu Köln stellte in seinem Vortrag den Spagat zwischen Grundlagenforschung, komplexer Biochemie und therapeutischer Anwendung an Patienten vor und zeigte seinen Zuhörern die Karriereperspektiven ihres Faches auf. Bei einer Posterpräsentation kamen die Doktoranden

nicht nur miteinander und mit ihren Betreuern ins Gespräch. Sondern für die besten Präsentationen gab es auch Preisgelder, die aus dem Forschungsförderungsfond BONFOR der Medizinischen Fakultät ausgelobt worden waren.

Prorektor Professor Dr. Volkmar Gieselmann, der auch Sprecher der Graduiertenschule ist, überreichte gemeinsam mit THEME-Koordinatorin Dr. Andrea Weber Urkunden an Buket Basmanav vom Institut für Genetik, Clara Beutner, Rekonstruktive Neurobiologie/Life & Brain, und Christian Lentz vom Institut für Medizinische Mikrobiologie, Parasitologie und Immunologie.

ABITURIENTINNEN FÜR „MINT“-FÄCHER BEGEISTERN

Wie kann man Schülerinnen für die so genannten „MINT“-Fächer Mathematik, Informatik, Naturwissenschaft und Technik begeistern und so langfristig deren Frauenanteil erhöhen? Dazu haben sich die Universität Bonn, die Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät und die

Gleichstellungsbeauftragte ein ganzes Bündel von Maßnahmen einfallen lassen, darunter die Teilnahme am bundesweiten tasteMINT-Projekt. In einem Wettbewerb des Arbeitgeberverbands Gesamtmetall überzeugte das Konzept. Das Preisgeld von 3.000 Euro geht nun in die Werbung für „tasteMINT“.

„tasteMINT“ soll an der Uni Bonn künftig zweimal im Jahr angeboten werden, erstmals Ende Januar 2011. Hierfür stellt die Fakultät finanzielle und personelle Ressourcen zur Verfügung. Im Rahmen des Self-Assessment-Verfahrens bekommen Abiturientinnen eine qualifizierte Rückmeldung über ihre Befähigung für ein Studium in Mathematik, Physik und Informatik. Drei Tage lang können die Schülerinnen unter fachkundiger Beobachtung ihr MINT-Potenzial ausprobieren. Ein Rahmenprogramm ergänzt das Angebot. Informationen: <http://www.tastemint.de>



Foto: Frank Homann/Universität Bonn



Foto: Herbert Dreiner

▲ Das Team der Physikshow vor dem „Dome“, der Veranstaltungshalle des CERN.

„Ritterschlag“ für Nachwuchsphysiker

Teilchenphysikshow am CERN in Genf

Mit 15 Studierenden fuhr das Team der Bonner Physikshow Ende September nach Genf in die Schweiz. Bei CERN, dem europäischen Mekka der Teilchenphysik, führte die Gruppe gleich drei Mal ihre Teilchenphysikshow auf – ihr erster internationaler Auftritt.

„Das ist der ‚ultimative Ritterschlag‘“, sagt Betreuer Professor Dr. Herbert Dreiner dazu. Mit Genf ging die Teilchenphysikshow erstmals in den internationalen Raum. In Deutschland war sie bereits mehrfach auf Reisen: In Berlin trat das Team in der U-Bahnstation Bundeskanzleramt im Rahmen der Ausstellung „Weltmaschine“ des Bundesministeriums für Bildung und Forschung auf, in Ham-

burg am Teilchenphysiklabor DESY, in München im Deutschen Museum und in Heidelberg in der Universität.

In Bonn hat das Team mit seinen unterhaltsamen, lehrreichen Experimenten schon seit Jahren eine Fangemeinde. Auch bei der diesjährigen Wissenschaftsnacht waren die Karten für mehrere Vorstellungen schnell vergriffen. Geplant und durchgeführt

wird die Show von Studierenden unter Leitung von Professor Dr. Herbert Dreiner und Michael Kortmann am Physikalischen Institut – die nächsten Termine sind am 8. und 11. Dezember. Eigentlich ist sie für Kinder ab zwölf Jahren gedacht, es scheinen aber auch schon Jüngere Gefallen daran zu finden. So schrieb „Euer Fan Hanna“, dass sie die Show gern noch einmal sehen und alles ausprobieren würde. Sie geht in die vierte Klasse – vielleicht kommt sie nicht nur wieder, sondern interessiert sich später sogar für ein Physikstudium?

UK/FORSCH

► www.physikshow.uni-bonn.de

Dynamische Wissenschaft

Auch der Fachnachwuchs der Physik erlebt die ständige Bewegung

Vor gar nicht langer Zeit galten bestimmte Technologien schlicht als nicht machbar – heute sorgen sie für Umsatz. Sieben Doktoranden der Angewandten Physik sahen sich bei einem Besuch mit ihrem Professor im Werk von Carl Zeiss SMT darin bestätigt, wie dynamisch ihr Fach sich entwickelt.

„Es ist unglaublich, wie schnell das Wissen in der Physik veraltet“, sagt Dr. Andreas Dorsel, Vorstandsmitglied der Carl Zeiss SMT. Der Gastgeber der Bonner Physiker erinnert sich gut: „Wir machen heute Umsatz mit Technologien, die zu meiner Studienzeit als nicht umsetzbar galten.“ Professor Dr. Dieter Meschede vom Institut für Angewandte Physik nennt ein Beispiel: Früher galt, dass ein einzelnes Atom nicht sichtbar ist. Heute kann man es sogar auf Mikroskopaufnahmen festhalten. Daran, dass die Physik ständig in Bewegung ist, hat sich nichts geändert, und das spürt auch der Fachnachwuchs. Dr. Claudia Weber meint:

„Um komplexe Vorgänge zu erklären, baut man einfache Systeme auf und nutzt sie. Auch wenn das oft nicht zu Anfang der Forschung ersichtlich ist, kann Grundlagenforschung Auswirkung auf den Alltag haben.“

Ihr Kollege Dr. Leonid Förster findet besonders interessant, wenn man altbewährte Techniken durch verbesserte ersetzen kann, die eventuell auf komplett anderen Mechanismen beruhen. Beeindruckt ist er von der unglaublichen Präzision, mit der man heutzutage die Zeit messen und Erkenntnisse in Atomphysik und Optik ausnutzen kann. Viele der verwen-

deten Einzeltechniken wurden über Jahrzehnte in Experimenten ausprobiert und gegeneinander aufgewogen.

Bachelor-Studenten bekommen heute schon früh im Studium einen Einblick in aktuelle Forschungsgebiete. „Diese Möglichkeit hätte mich mit Sicherheit begeistert“, meint Dr. Förster. „Echte Spielräume zum Experimentieren hatte ich erst bei der Diplom- und der Doktorarbeit – konnte dann aber an top-aktuellen Projekten mit solider, moderner Ausstattung mitwirken.“ Auch Jüngere können in der „Physikwerkstatt Rheinland“ schon Fachluft schnuppern: Ein Netzwerk aus Uni und Schulen, engagierten Schülern und Studierenden ermöglicht dem interessierten Nachwuchs nicht nur theoretische Einblicke, sondern eigene Experimente.

UK/FORSCH

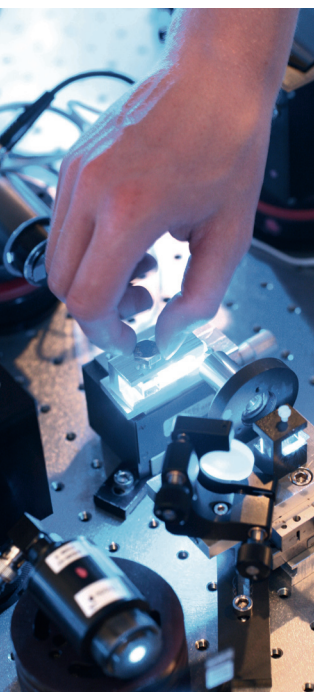


Foto: Volker Lannert/Universität Bonn

Den Maya auf der Spur

Bonner Wissenschaftler und Studierende im Regenwald

Tief im größten mexikanischen Regenwald, dem Biosphärenreservat Calakmul, graben Bonner Archäologen Stück für Stück eine alte Maya-Stadt aus. Die Altamerikanisten erforschen unter Leitung von Professor Dr. Nikolai Grube die Ruinen von Uxul, vor 75 Jahren entdeckt und seither wieder vergessen. Nicht nur wissenschaftliche Entdeckungen warten hier, sondern auch doppelte Chancen für Studierende: Sie können bei praktischer Grabungsarbeit eigene Forschungsthemen finden. So auch in diesem Jahr.

Das Biosphärenreservat ist seit zwanzig Jahren nicht mehr besiedelt. So bedeutet die Fahrt nach Uxul 120 Kilometer Holperpiste durch den Regenwald, fernab der Zivilisation. Jeeps und Lkw sind vom Stützpunkt Constitución in Campeche aus sechs bis zehn Stunden unterwegs, um das Ausgrabungscamp zu erreichen. Sämtlicher Nachschub außer dem Waschwasser muss alle paar Tage für die bis zu 60 Teilnehmer auf dem beschwerlichen Weg angekarrt werden, der nur von Februar bis Mai passierbar ist – bis die Regenzeit wieder einsetzt. Grabungsleiterin Dr. Iken Paap stellt das täglich vor neue logistische Herausforderungen, denn schließlich soll die Ausgrabung zügig vorangehen. Trotzdem war die Rückfahrt in diesem Jahr fast zu spät: Der Regen setzte ein, und eine der Senken, durch die die Straße führt, war bereits überschwemmt. Da hieß es Umwege fahren, Seitenschnitten anlegen, Wasserlöcher ausfüllen oder die durchdrehenden Reifen der schweren Fahrzeuge stabilisieren.

Über 70 Jahre vergessen: Ruinenstadt Uxul

Uxul liegt wie die benachbarten Maya-Metropolen Calakmul und El Mirador im Petén-Tiefland. Zwischen 300 und 800 nach Christus entfaltete hier eine große Bevölkerung ihre bis heute beeindruckende Kultur. Vermutlich war die Stadt über mehr als eintausend Jahre bewohnt und lag mitten in diesem kulturellen Zentrum. Für ihre erschöpften amerikanischen Entdecker allerdings war sie 1934 eher ganz „Am Ende“ – das nämlich bedeutet Uxul auf Deutsch. Und auch heute ist die Anreise nicht eben einfach. Aber sie lohnt sich: Neben dichter Vegetation und vielseitiger Tierwelt beherbergt der Urwald zahl-

reiche Ruinen aus der Blütezeit der Maya-Kultur, die sich einst von der Halbinsel Yucatan bis nach Chiapas und Honduras erstreckte.

Kein Komfort – aber motivierende Funde

Als der slowenische Maya-Forscher Ivan Sprajc und sein Bonner Kollege Nikolai Grube die vergessene Ruinenstätte 2005 erstmals aufsuchten, mussten sie feststellen, dass Grabräuber gründliche Arbeit getan hatten. Doch zahlreiche Reste von Pyramiden, Palästen und Höfen, Stelen und Altären geben den Archäologen die Hoffnung, Aufschlüsse über das Leben in einer Maya-Stadt über wechselnde Herrschaftsverhältnisse und Zeiten hinweg zu erhalten. Im zweiten Jahr wurde jetzt vor Ort in Zusammenarbeit mit mexikanischen Archäologen und finanziert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) systematisch gegraben. Aber noch liegen die meisten Ruinen unter Bäumen, Blättern, Steinen und Erde und zeichnen sich nur als Geländeformationen ab.

An mehreren Stellen waren bei der diesjährigen Grabung 15 Studenten und Praktikanten gemeinsam mit mexikanischen Arbeitern dabei, Gebäudereste und Plätze freizulegen – bis hinunter auf den gewachsenen Fels, um die gesamte Baugeschichte zu erfassen. Keramik- und Obsidianfunde haben sich schon zahlreich angesammelt, Stuckreste wurden entdeckt. Diesmal haben die Wissenschaftler auch Gräber gefunden, die nicht von Räubern zerstört worden waren. Ein weiterer Trupp war mit Maurerarbeiten an einer Gebäudegruppe beschäftigt, um sie zu stabilisieren, damit die vom Zerfall bedrohten Ruinen sich

nicht vollends in Schutt auflösen. Alles wird genau kartiert und dokumentiert. Das Gelände der ehemaligen Maya-Stadt erstreckt sich über mehr als sechs Quadratkilometer, und die Vermessungsarbeiten sind noch gar nicht am Ende der Stadt angelangt.

Ein Teil der Arbeiter im Camp von Uxul hat schon bei einem früheren Ausgrabungsprojekt mit den Bonner Archäologen zusammengearbeitet. Erfahrung und Vorsicht sind das A und O, denn schon unter dem nächsten Stein oder in der nächsten Handvoll Erde könnte ein wichtiges Fundstück – oder eine Giftschlange – liegen. Die Studenten und Prakti-



Foto: Dr. Iken Paap

kanten, die diesmal in Zusammenarbeit mit Grabungsleiterin Iken Paap und Co-Direktor Antonio Benavides die Teams anleiteten, kamen nicht nur aus Deutschland, sondern auch aus Belgien, Bolivien, Mexiko und USA. Gemeinsame Sprachen waren Englisch und Spanisch; beim Volleyballspiel nach Feierabend konnte jeder dann in seiner Muttersprache jubeln. Denn drei Monate Ausgrabung abseits der Zivilisation bedeuten für alle Grabungsteilnehmer eine entbehrungsreiche Zeit im Dienste der Forschung.

▲ Mit Fingerspitzengefühl in die Tiefe:
Hier wird eine Bestattung frei gelegt.



Foto: Dr. Iken Paap

▲ Hoch hinaus:
Stabilisieren von
Gebäuderesten

Die Internetverbindung am Abend – so lange der Generator läuft – und die Nachrichten vom jüngsten Transport sind die einzige Verbindung zur Außenwelt. „Es gehört schon viel Idealismus von vielen Leuten dazu, um das durchzuziehen“, sagt Dr. Paap. Nun ist die alte Maya-Stadt wieder den Affen, Vögeln und Schlangen überlassen. Bis nächstes Jahr.

Dann haben auch Nachwuchswissenschaftler der Altamerikanistik und der Klassischen Archäologie wieder die Chance, dabei zu sein. Nicolaus Seefeld zum Beispiel hat schon seine Magisterarbeit über die Region geschrieben, nun arbeitet er für seine Doktorarbeit am Uxul-Projekt mit.

„Allgemeines Grabungswissen und erste Erfahrungen sind wichtig. Das Rheinland bietet dafür mit Funden aus der Römer-, Merowinger- und Karolingerzeit oder auch der frühen Neuzeit schon früh im Studium gute Möglichkeiten“, sagt er. „Das Arbeiten unter ganz anderen klimatischen Bedingungen ist natürlich nicht immer leicht – aber wenn man auf spannende Funde stößt, motiviert das unheimlich!“

Künstlicher See mit Keramikboden

Dazu gehört ganz sicher der etwa 1.500 Jahre alte, zwei Meter tiefe Wasserspeicher, mit dem der Nach-

wuchswissenschaftler sich derzeit beschäftigt. Der Boden dieser zwei Meter tiefen quadratischen „Aguada“ mit einer Kantenlänge von fast 100 Metern zeigte sich bei einer Probegrabung im Zentrum fast lückenlos mit Keramikscherben ausgelegt. In Kombination mit darüber liegenden Kalksteinen sollten diese anscheinend den künstlichen See abdichten. Ob das tatsächlich in dem ganzen Becken so ist, weiß das Grabungsteam noch nicht. Wenn ja, wäre das eine kleine Sensation. Schon aufgrund der ungeheuren Keramikmenge, die dafür erforderlich gewesen wäre: Die beiden „Aguadas“ von Uxul sind jeweils so groß wie zehn Olympiaschwimmbecken.

EWALD GRAF/FORSCH

NEU: ENGLISCH AUF HÖCHSTEM NIVEAU

Englisch sprechen und verstehen – nicht auf normalem Konversationslevel, sondern wie ein gebildeter Muttersprachler, der auch mit feinen Bedeutungsnuancen, schnellen Sprechern, Radiobeiträgen und Dialektfärbungen zurecht kommt. Schwierige Texte aus verschiedenen Bereichen lesen und auf hohem Standard selbst schreiben – das alles kann man nun im Sprachlernzentrum (SLZ) der Uni Bonn lernen.

„Das ist für uns ein Meilenstein“, sagt die Fachkoordinatorin für Englisch, Dr. Ursula Hehl, zu dem C2-Kurs. Im Europäischen Referenzrahmen für Sprachen bezieht sich dieses Kürzel auf die höchste Niveaustufe. „Bisher konnten wir nur Module bis einschließlich Niveaustufe C1 – also fortgeschrittene Lerner – anbieten.“ Das neue Modul gehört zum festen Kursangebot, das nur für Studierende zugänglich ist. Voraussetzung für die Teilnahme ist, dass entweder ein C1-Modul im SLZ absolviert wurde, ein Zertifikat, das dieses Sprachniveau nachweist, vorgelegt wird, oder der Sprachniveaueinstufungstest (der als Kurs auf eCampus eingestellt ist) durchgeführt und mit entsprechendem Resultat abgeschlossen wird. Eingerichtet wurde das neue Modul aufgrund der hohen Nachfrage in den C1-Kursen. Das laufende Wintersemester ist eine Art Pilotphase. Der Kurs kann allerdings im Sommerse-

mester nur in der gleichen, allenfalls optimierten, Form stattfinden – eben weil es eine darüber hinaus reichende Niveaustufe nicht gibt. Informationen: <http://www.slz.uni-bonn.de/sprachenbereich>

SPRACHLERNZENTRUM JETZT IN DER LENNÉSTRASSE

Im Spätsommer ist das Sprachlernzentrum umgezogen: Seit seiner Gründung 1977 war es ganz oben unterm Dach des Hauptgebäudes ansässig, nun in der Lennéstraße 6 neben dem Arithmeum.

Das SLZ untersucht in der Forschung Aspekte des Lernens und Lehrens von Fremdsprachen, entwickelt und erprobt Sprachlernmaterialien und Lehrwerke, Curricula und Unterrichtsmodelle. In der Lehre führt es die Bachelor-Begleitfächer Deutsch als Zweit- und Fremdsprache und Sprachlernforschung aus und ist am Bachelor-Kernfach Kommunikationswissenschaften beteiligt. Es bietet allgemein- und fachsprachliche Sprachmodule für den freien Wahlpflichtbereich der Bachelor-Studiengänge im Auftrag der Zentralstelle für Schlüsselkompetenzen (ZSK) sowie der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät an, außerdem das Sprachprogramm „Deutsch als Fremdsprache“ für ausländische Studierende. Auch Zertifikate können Studierende und Mitarbeiter hier in international anerkannten Sprachprüfungen für Englisch und

Spanisch absolvieren. Darüber hinaus gibt es Weiterbildungsangebote für Fremdsprachenlehrer im Erwachsenenbereich. Informationen unter: <http://www.slz.uni-bonn.de>

INNOVATIVER BLICK VON NACH- WUCHSWISSENSCHAFTLERN

Dass die Geographen der Uni Bonn sich häufig mit ganz lokalen Themen beschäftigen, zeigt auch ihre Beteiligung am Wettbewerb „Bonn Bad Godesberg auf dem Weg zum attraktiven Stadtteilzentrum“. Denn trotz positiver Rahmenbedingungen wie Kaufkraft und Angebotsvielfalt bekommt das Stadtteilzentrum Bad Godesberg von Bürgern, Besuchern und Geschäftsleuten nicht nur gute Noten.

Zwei Diplomarbeiten konnten mit praktischen Konzepten punkten. Tobias Heldt überzeugte mit seiner Arbeit zu Immobilien- und Standortgemeinschaften und kam zusammen mit einem Kasseler Team auf einen der doppelt vergebenen ersten Plätze, dotiert mit 750 Euro. Julian Meyer-Kossert erhielt den mit 250 Euro dotierten dritten Platz für seine Arbeit zu Stadtgestaltung und Raumwahrnehmung. Im Wettbewerb, ausgelobt von der Industrie- und Handelskammer (IHK) Bonn/Rhein-Sieg, dem Geographischen Institut der Universität und der Stadt Bonn, wurden Innovationsgrad, wissenschaftliche Qualität, Überzeugungskraft und Schlüssigkeit sowie Praxisbezug bewertet.